



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

6

ROMANZEN und BALLADEN
der
neueren deutschen Dichter.



1722 cc
33

Die
Romanzen und Balladen
der
neueren deutschen Dichter.

In sechs Bänden.

Herausgegeben
von
Friedrich Bassmann.

K

Queblinburg und Leipzig.
Druck und Verlag von Gottfr. Basse.

1834.

Inhalt.

Erstes Buch.

- Don Ruffas, von Uhlant. Seite 3.
Der Troubadour, von Freyh. Steigentesch. S. 4.
Des Troubadours Heimkehr, von Conz. S. 7.
Der Minnesänger, von Hermann Röpe. S. 9.
Der Harfner, von Elise v. Hohenhausen, geb. v. Sch. S. 14.
Des Stalben Brautsahrt, von J. G. Seegemund (Gottwalt). S. 16.
Der Spielmann, von F. G. Wezel. S. 18.
Dante, von Uhlant. S. 20.
Laffo, von J. K. K. Kefe. S. 22.
Sternenweihe, von Wilh. Smetz. S. 23.
Das Requiem, von Karl Immermann. S. 24.
Der Organist, von K. G. L. Winkler (H. Hell). S. 30.
Der Organist, von St. Schütze. S. 34.
Leonardo da Vinci, von A. W. v. Schlegel. S. 35.
Michel Angelo, von J. Kreuser. S. 38.
Der Granatbaum. (Persische Mythe), von Wilh. Gerhart. S. 39.
-

Zweites Buch.

- Das Mägdelein im italischen Land, von C. G. Pape. S. 47.
Bewünschung, von Leop. Schefer. S. 49.
Agnes, von Fr. L. Graf zu Stolberg. Seite 51.
Lieb' im Tod, von R. Grumbach. S. 53.
Baldina, in acht Bildern, von Fr. Krug v. Nibba. S. 55.

- Der Weibmann, von H. Seibel. S. 67.
 Romanze nach einem litthauischen Volksliede, von Max v.
 Schenkendorf. S. 69.
 Romanze, von Karl Weichselbaumer. S. 70.
 Das Lieb am Meer, von F. L. W. Meyer. S. 71.
 Der verlorne Schwimmer. S. 72.
 Ulyßes, von C. C. Pape. S. 73.
 Die Schwanenbarte, von J. G. Seidl. S. 75.
 Romanze, von Fr. Bar. de la Motte Fouqué. S. 79.
 Die Schärpe, von Wilh. Müller. S. 80.
 Der Falke, von A. Schreiber. S. 82.
 Der Rosmarin, von Leop. Schefer. S. 83.
 Der süße Wilhelm, von C. C. Pape. S. 84.
 Arabella, von K. F. Dräxler (Manfred). S. 86.
 Der Kastellan von Couci, von Uhlant. S. 87.
 Der Königstochter Laune; altdänische Sage, von Karl Egon
 Ebert. S. 91.
 Der Schäfer und die Schäferin, von Karl Förster. S. 101.
 Romanze, von J. H. Voss. S. 102.
 Romanzen, von J. C. A. Heinroth (Treu und Wellentreter).
 S. 104.
 Das Liebchen von der Neue, von Harri Heine. S. 109.
 Die Wasserfahrt, von D. H. Graf v. Loeben. S. 111.
 Die Äster, v. Leop. Schefer. S. 115.
 Ballade, von Karl Schypinger (Karl Geib). S. 116.
 Fischertnabe, von Aug. Graf v. Platen-Hallermünde.
 S. 117.
 Der Fischfang, von Lied. S. 117.
 Die beiden Gestalten, von Uhlant. S. 118.
 Der Wahnsinnige, von Georg, Graf v. Blankensee. S. 119.
 Der Bruder Graurock und die Pilgerin, von Bürger. S. 120.
 Romanze, von St. Hüke. S. 125.
 Berg und Thal, von Castelli. S. 126.
 Die Weiden am Quelle, von Fr. Kasemann. S. 129.
 Ritterthum und Minne, von A. W. v. Schlegel. S. 132.
 Romanzen, von F. A. Schulze (Fr. Laun). S. 138.
 Der König von Burgund, von C. M. Arndt. S. 142.
 Graf Eberstein, von Uhlant. S. 149.
 Philippine Welferin, von Karoline Pichler, geb. v. Greiner.
 S. 150.
 Der Schieferbecker, von Fr. v. Eybow. S. 156.
 Eleonore von Castilien, von Agnes Franz. S. 161.

- Zukunft, von Just. S. 164.
Das Lied der Kreuze, von Bürger. S. 166.

Drittes Buch.

- Der Ring des Polykrates, von Schiller. S. 177.
Amphiaras, von Th. Körner. 180.
Kleobis und Biton, von Arn. Wdh. Müller. S. 182.
Sanct Reinhold, von Fr. v. Schlegel. S. 183.
Kletus, von Fr. Kasemann. S. 186.
Johannes Brentius, von Karl Grüneisen. S. 188.
Kaiser Max auf der Martinswand in Tyrol 1493, von H. J. Eblen v. Collin. S. 190.
Kaiser Heinrich, von Gust. Schwab. S. 200.
Friedrich der Kede, von Fr. Krug v. Ribba. S. 202.
Ungewitter, von A. v. Chamisso. S. 205.
Schwerting, der Sachsenherzog, von Karl Egon Ebert. S. 206.
König Karls Meerfahrt, von Uhland. S. 207.
Der Ritter, von K. F. Dräxler. S. 209.
Der Kreuzzug, von K. S. Ritter v. Leitner. S. 210.
Der Pilgrim vor Sanct Just, von A. Graf v. Platen-Haltermünde. S. 211.
Kaiser Rudolphs Ritt zum Grabe, von Justinus Kerner. S. 211.
Kurfürst Johann Georg II. von Sachsen und Luthers Ring, von Adolph Hube. S. 214.
Des Kaisers Albrecht Hund, von H. J. Eblen v. Collin. S. 214.
Rolands Schildträger, von Uhland. S. 218.
König Arthur's letzte Schlacht, von Franz Debeke. S. 225.
Der Löwentanz, von D. H. Graf v. Loeben. S. 227.
Der Königssohn, von G. E. Pape. S. 237.
Hans Euler, von J. G. Seidl. S. 238.
Käbit und Kämund, von A. Apel. S. 240.
Das Nothhemd, von Uhland. S. 243.
Der Liebesbund, von Fr. Krug v. Ribba. S. 244.
Württembergische Sagen, von G. Schwab. S. 247.
Der Helm von Bergen, von W. Smets. S. 253.
Romanze vom Eberhard im Bart, von K. Grüneisen. S. 256.
Die Gräfin von Spanheim, von A. Stork. S. 258.
Klein Roland, von Uhland. S. 262.
König Georg von England im Jahre 1813, von Just. Kerner. S. 266.

Regner Lobbrog; eine altbänische Sage, von Fr. Baron de la Motte Fouqué. S. 268.

Viertes Buch.

- Der wilde Jäger, von Bürger. S. 301.
 Die vier wahnsinnigen Brüder, von Just. Kerner. S. 310.
 Die Sterbende, von A. v. Chamisso. S. 312.
 Martanzone; eine alte spanische Romanze, von Franz Porta. S. 313.
 Die Todesglocke, von Christ. Kuffner. S. 315.
 Ballade (aus dem Schwedischen), von Amalie v. Helwig, geb. v. Imhof. S. 322.
 Die Sonne bringt es an den Tag, von A. v. Chamisso. S. 324.
 Edward (Schottisch), von Herber. S. 326.
 Die grausame Schwester (nach Walter Scott's „Minstrelsy“), von Henriette Schubart. S. 328.
 Die hartherzige Mutter. S. 330.
 Großmutter Schlangentöchin. S. 331.
 Der Mönch und die Jungfrau, von G. Schwab. S. 332.
 Die Gefallenen, von Wilh. Blumenhagen. S. 333.
 Die Nonne, von Ludw. Halirsch. S. 334.
 Thomas, von A. Kobnagel. S. 335.
 Die Rache, von E. Langrehr. S. 337.
 Meister Kubik, von K. E. Ebert. S. 341.
 Herr von der Haide, von Justin. Kerner. S. 344.
 Die Königstochter. S. 345.

Fünftes Buch.

- Der schwarze Ritter, von Uhlant. S. 351.
 Die Blumenmaid, von Fr. Steinmann. S. 353.
 Drei Larven, von G. W. F. Spring (Willibald Alexis). S. 353.
 Al Kaher, von K. E. Ebert. S. 355.
 Die Geister des Sees, von Amalia v. Helwig. S. 358.
 Die Mutter im Grabe (nach dem Alt-Dänischen), von Haug. S. 362.
 Die Kesselhemden, von L. Halirsch. S. 364.
 Die Nachtwandlerin, von Ernst Raupach. S. 368.

- Carlina, von A. Schreiber. S. 371.
 Geister-Weihnacht, von F. G. Wegel. S. 374.
 Die Geistermesse, von S. Palirsch. S. 375.
 Der Sieben Ruf, von A. J. Drörlner. S. 378.
 Die Stimme des Grabes; eine nordische Sage, von Fr. Bar. de
 la Motte Fouqué. S. 380.
 Haidemann, von Fr. Steinmann. S. 382.
 Romane, von Hof. Freih. v. Eichendorff. S. 383.
 Walpurgisnacht, von G. W. F. Spring. S. 384.
 Irrlicht, von V. Scherer. S. 385.
 Harald, von Uhland. S. 386.
 Hove Olof, dänische Ballade. S. 388.
 Das Elfenkind, von Fr. Bar. de la Motte Fouqué. S. 389.
 Der Sylphendienst, von Rese. S. 392.
 Der Alpenjäger, von Schiller. S. 393.
 Die Schneebräut, von J. G. Seidl. S. 395.
 Der Wölfe Mahl, von Fr. Krug v. Nibba. S. 397.
 Das Kind im Berge, von F. G. Wegel. S. 398.
 Der ewige Jude, von Fr. Steinmann. S. 400.
 Die Niren, von Kochliß. S. 401.
 Der Mummelsee, von A. Schreiber. S. 403.
 Das versunkne Schloß, von Fr. v. Schlegel. S. 404.
 Des Fremden Königreich, von G. Schwab. S. 408.
 Das Wellenroß, von Fr. Kind. S. 413.
 Der Wassermann (nach dem Dänischen), von Göthe. S. 415.
 Der Wassermann, v. Justin. Kerner. 417.
 Der Meeremann und die Meerfrau, von D. F. Graf v. Loeben.
 S. 418.
 Der Seegeist, von Rese. S. 419.

Sechstes Buch.

- Das Lied vom Bache, von Herder. S. 423.
 Der Schatzgräber, von Göthe. S. 426.
 Immer höher, von J. Kreuser. S. 427.
 Die Wallfahrt nach Keulaar, v. F. Heine. S. 428.
 Der Schiffbruch, von Klotilde, Fräulein v. Nostitz. S. 431.
 Die Flucht mit dem Kinde; dramatische Ballade, von G. W. D.
 v. Kieß. S. 436.
 Der Bettler und sein Kind, von Wilh. Gerhard. S. 440.
 Der getreue Eckart, von Göthe. S. 442.
 Leuzgespräch, von Aug. Kühn. S. 444.

- Silberröschen, von Fr. v. Kurowski-Eichen. S. 447.
Die weiße Rose, von Elise v. Hohenhausen. S. 448.
Die Lilie und der Mondstrahl, v. K. E. Ebert. S. 449.
Der Königssohn und die Windmüllerstöchter, von E. Rörke.
S. 450.
Edwenbraut; nach einer wahren Begebenheit, von A. v. Chamisso. S. 453.
Amor und der Lob auf Reisen (nach dem Spanischen); von K. v. Larigés (Beauregard Pandin). S. 454.
Bräutlein in der Laube, von Fr. Raschmann. S. 456.
Romanze, von G. W. Fink. S. 457.
Romanze vom Gänsebuben (nach dem Spanischen), von E. Freih. v. der Ralsburg. S. 459.
-

 Der Bruder Graurock und die Pilgerin.

Ein Pilgermädel, jung und schön,
 Wallt' auf ein Kloster zu.
 Sie zog das Glöcklein an dem Thor;
 Ein Bruder Graurock trat hervor,
 Halb barfuß ohne Schuh.

Sie sprach: »Gelobt sei Jesus Christ«! —
 »»In Ewigkeit««! sprach er.
 Gar wunderseltfam ihm geschah;
 Und als er ihr in's Auge sah,
 Da schlug sein Herz noch mehr.

Die Pilgerin mit leisem Ton,
 Voll holder Schüchternheit:
 »Ehrwürdiger, o meldet mir,
 Weilt nicht mein Herzgeliebter hier
 In Klostereinsamkeit«? —

»»Kind Gottes, wie soll kenntlich mir
Dein Herzeliebter sein«?» —

»Ach, an dem größten härnen Rock,
An Geißel, Gurt und Weidenstock,
Die seinen Leib kastei'n.«

»Noch mehr an Wuchs und Angesicht,
Wie Morgenroth im Mai,
Am goldnen Ringellockenhaar,
Am himmelblauen Augenpaar,
So freundlich, lieb und treu«! —

»»Kind Gottes, o wie längst dahin!
Längst todt und tief verscharrt!
Das Gräschen säufelt d'rüber her;
Ein Stein von Marmel drückt ihn schwer;
Längst todt und tief verscharrt«!»

»»Siehst dort, in Immergrün verhüllt,
Das Zellenfenster nicht?
Da wohnt' und weint' er und verkam,
Durch seines Mädels Schuld, vor Gram,
Verlöschend wie ein Licht««.

»»Sechs Junggesellen, schlank und fein,
Bei Trauerfang und Klang,
Sie trugen seine Bahr' an's Grab;
Und manche Zähre rann hinab,
Indem sein Sarg versank««. —

»D weh, o weh! So bist Du hin?
Bist todt und tief verscharrt? —
Nun brich, o Herz, die Schuld war dein!
Und wärst du wie sein Marmelstein,
Wärst dennoch nicht zu hart«. —

»»Geduld, Kind Gottes, weine nicht!

Nun bete desto mehr!
 Vergeb'ner Gram zerschellt das Herz;
 Das Augenlicht verlischt vom Schmerz;
 Drum weine nicht so sehr«! —

»D nein, Ehrwürdiger, o nein!
 Verdamme nicht mein Leib!
 Denn meines Herzens Lust war Er;
 So lebt und liebt kein Jüngling mehr
 Auf Erden weit und breit«.

»Drum laß mich weinen immerdar,
 Und seufzen Tag und Nacht,
 Bis mein verweintes Auge bricht,
 Und lechzend meine Zunge spricht:
 Gottlob! nun ist's vollbracht«! —

»»Geduld, Kind Gottes, weine nicht!
 D seufze nicht so sehr!
 Kein Thau, kein Nebentrunk erquickt
 Ein Veilchen, das Du abgepflückt,
 Es welkt, und blüht nicht mehr««.

»»Huscht doch die Freud' auf Flügeln, schnell
 Wie Schwalben, vor uns hin.
 Was halten wir das Leid so fest,
 Das, schwer wie Blei, das Herz zerpreßt?
 Laß fahren! Hin ist hin««! —

»D nein, Ehrwürdiger, o nein!
 Gib meinem Gram kein Ziel!
 Und litt' ich um den lieben Mann,
 Was nur ein Mädchen leiden kann,
 Nie litt' ich doch zu viel«. —

»So seh' ich ihn nun nimmermehr?
 D weh! nun nimmermehr? —

Nein, nein! ihn birgt ein düstres Grab;
 Es regnet d'rauf und schneit herab,
 Und Gras weht drüber her«. —

»Wo seid ihr Augen, blau und klar?
 Ihr Wangen, rosenroth?
 Ihr Lippen, süß wie Nelkenduft? —
 Ach, Alles modert in der Gruft;
 Und mich verzehrt die Noth«. —

»Kind Gottes, harme so Dich nicht!
 Und denk', wie Männer sind!
 Den meisten weht's aus Einer Brust,
 Bald heiß, bald kalt; sie sind zur Lust
 Und Unlust gleich geschwind«. —

»Wer weiß, trotz Deiner Treu' und Huld,
 Hätt' ihn sein Loos gereut.
 Dein Liebster war ein junges Blut;
 Und junges Blut hegt Wankelmuth,
 Wie die Aprillzeit«. —

»Ach nein, Ehrwürdiger, ach nein!
 Sprich dieses Wort nicht mehr!
 Mein Träuter war so lieb und hold,
 War lauter, echt und treu, wie Gold,
 War aller Falschheit leer«. —

»Ach, ist es wahr, daß ihn das Grab
 Im dunkeln Rachen hält?
 So sag' ich meiner Heimath ab,
 Und setze meinen Pilgerstab
 Fort durch die weite Welt«. —

»Erst aber will ich hin zur Gruft;
 Da will ich niederknien;
 Da soll von Seufzerhauch und Kus

Und meinem Tausendthranenguß
Das Gräschen frischer blühn«. —

»»Kind Gottes, keh' allhier erst ein,
Daß Ruh' und Kost Dich pflegt!
Horch! wie der Sturm die Fahnen trillt,
Und kalter Schlossenregen wild
An Dach und Fenster schlägt«! —

»D nein, Ehrwürdiger, o nein!
D halte mich nicht ab!
Mag's sein, daß Regen mich befällt!
Wäscht Regen aus der ganzen Welt
Doch meine Schuld nicht ab«. —

»»Heida! Feins Liebchen, nun keh' um!
Bleib hier und tröste Dich! —
Feins Liebchen, schau' mir in's Gesicht! —
Kennst Du den Bruder Graurock nicht?
Dein Liebster, ach! — bin ich«.

»»Aus hoffnungslosem Liebeschmerz
Erfor ich dies Gewand.
Bald hatt' in Klostereinsamkeit
Mein Leben und mein Herzeleid
Ein hoher Schwur verbannt«.

»»Doch, Gott sei Dank! mein Probejahr
Ist noch nicht ganz herum.
Feins Liebchen, hast Du wahr bekannt?
Und gäb'st Du mir wohl gern die Hand,
So kehrt' ich wieder um«.

»Gottlob! Gottlob! Nun fahre hin
Auf ewig Gram und Noth!
Willkommen, o willkommen, Lust!
Komm, Herzensjung', an meine Brust!
Nun scheid' uns nichts, als Tod«!

Bürger.

Das Lied der Treue.

Wer gern treu eigen sein Liebchen hat,
Den necken Stadt
Und Hof mit gar mancherlei Sorgen.
Der Marschall von Holm, den das Necken verdroß,
Hielt klüglich beschwigen auf ländlichem Schloß
Seitweges sein Liebchen verborgen.

Der Marschall achtet es nicht beschwer,
 Oft hin und her
 Bei Nacht und bei Nebel zu jagen,
 Er ritt, wann die Hähne das Morgenlied krähen,
 Um wieder am Dienste des Hofes zu stehn
 Zur Stunde der hungernden Magen.

Der Marschall jagte voll Liebesdrang
 Das Feld entlang,
 Vom Hauche der Schatten befeuchtet.
 »Hui! tummle Dich, Sennner! versäume kein Nu!
 Und bring' mich zum Nestchen der Wollust und Ruh',
 Eh' heller der Morgen uns leuchtet«!

Er sah sein Schloßchen bald nicht mehr fern,
 Und wie den Stern
 Des Morgens das Fensterglas klimmern.
 »Geduld noch, o Sonne, du weckendes Licht,
 Erwecke mein schlummerndes Liebchen noch nicht!
 Hör' auf, ihr ins Fenster zu schimmern«!

Er kam zum schattenden Park am Schloß,
 Und band sein Roß
 An eine der duftenden Linden.
 Er schlich zu dem heimlichen Pförtchen hinein,
 Und wähnt' im dämmernden Kämmerlein
 Süß träumend sein Liebchen zu finden.

Doch, ..als er leise vor's Bettchen kam,
 O weh! da nahm
 Der Schrecken ihm alle fünf Sinnen.
 Die Kammer war öde, das Bette war kalt. —
 »O wehe! wer stahl mir mit Räubergewalt
 So schändlich mein Kleinod von hinnen«? —

Der Marschall stürmte mit raschem Lauf
 Treppab, treppauf,
 Und stürmte von Zimmer zu Zimmer.
 Er rufte; kein Seelchen erwiederte d'rauf -
 Doch endlich ertönte tief unten herauf
 Vom Kellergewölb' ein Gewimmer.

Das war des ehrlichen Schloßvogts Ton.
 Aus Schuld entflohn
 War alle sein falsches Gesinde.
 »D Henne, wer hat Dich herunter gezerrt?
 Wer hat so vermessen hier ein Dich gesperrt?
 Wer? sag' mir geschwinde, geschwinde!« —

»D Herr, die schändliche Frevelthat
 Ist durch Verrath
 Dem Junker vom Steine gelungen.
 Er raubte das Fräulein bei sicherer Ruh',
 Und Eure zwei wackern Hunde dazu
 Sind mit dem Verräther entsprungen.«

Das dröhnt dem Marschall durch Mark und Bein.
 Wie Wetterschein
 Entlobert sein Carras der Scheide.
 Vom Donner des Fluches erschallet das Schloß.
 Er stürmet im Wirbel der Rache zu Ros,
 Und sprengt hinaus auf die Heide.

Ein Streif im Thau durch Heid' und Wald
 Verrath ihm halb,
 Nach wannen die Flüchtling' entschwunden.
 »Nun strecke, mein Senner, nun strecke dich aus,
 Nur dies Mal, ein einzig Mal halt nur noch aus,
 Und laß mich nicht werden zu Schanden!

»Halloh! als ging' es zur Welt hinaus,
 Greif' aus, greif' aus!
 Dies letzte noch laß uns gelingen!
 Dann sollst du für immer auf schwellender Streu,
 Bei goldenem Haber, bei duftendem Heu
 Dein Leben in Ruhe verbringen«.

Lang streckt der Senner sich aus und fleucht.
 Den Nachtthau streicht
 Die Sohle des Reiters vom Grase.
 Der Stachel der Ferse, der Schrecken des Rufs
 Verdoppeln den Donnergatoppschlag des Hufs,
 Verdoppeln die Stürme der Nase. —

Sieh da! am Rande vom Horizont
 Scheint hell besonnt
 Ein Büschel vom Reiter zu schimmern.
 Kaum sprengt er den Rücken des Hügels hinan,
 So springen ihn seine zwei Doggen schon an,
 Mit freudigem Heulen und Wimmern.

»Berruchter Räuber, halt an, halt an,
 Und steh' dem Mann,
 An dem Du Verdammniß erfrevelt!
 Verschlänge doch stracks Dich ihr glühender Schlund!
 Und müßtest Du ewig da flackern, o Hund,
 Vom Zeh bis zum Wirbel beschwefelt«!

Der Herr vom Steine war in der Brust
 Sich Muths bewußt,
 Und Kraft in dem Arme von Eisen.
 Er drehte den Nacken, er wandte sein Roß,
 Die Brust, die trostige Rede verdroß,
 Dem wilden Verfolger zu weisen.

Der Herr vom Steine zog muthig blank,
 Und rasselnd sprang,
 So Dieser, wie Jener, vom Pferde.
 Wie Wetter, erhebt sich der grimmigste Kampf.
 Das Stampfen der Kämpfer zermalmet zu Dampf
 Den Sand und die Schollen der Erde.

Sie hau'n und hauen mit Tigerwuth,
 Bis Schweiß und Blut
 Die Panzer und Helme bathauen.
 Doch Keiner vermag, so gewaltig er ringt,
 So hoch er das Schwert und so tausend er's schwingt,
 Den Gegner zu Boden zu hauen.

Doch, als wohl Beiden es allgemach
 An Kraft gebracht,
 Da leuchte der Junker vom Steine:
 »Herr Marschall, gefiel' es, so möchten wir hier
 Ein Weilchen erst ruhen, und trauet Ihr mir,
 So sprach' ich ein Wort, wie ich's meine«.

Der Marschall, senkend sein blankes Schwert,
 Hält an und hört.
 Die Rede des Junkers vom Steine:
 »Herr Marschall, was hau'n wir das Leder uns' mund?
 Weit besser bekäm' uns ein friedlicher Bund,
 Der bräch' uns auf einmal in's Meinen.

»Wir hau'n, als hatten wir Fleisch zur Haut,
 Und keinen Dank
 Hat doch wohl der blutige Sieger.
 Laßt wählen das Ferklein nach eigenem Sinn,
 Und wen sie erwählen, der nehme sie hin!
 Beim Himmel, das ist ja viel klüger!«

Das stand dem Marschall nicht übel an.

»Ich bin der Mann«,

So dacht' er bei sich, »den sie wählet.

Wann hab' ich nicht Liebes gethon und gesagt?

Wann hat's ihr am Andern, was Frauen behagt,

So lang' ich ihr diene, gefehlet?»

»Ach«, wähnt er zärtlich, »sie läßt mich nie!

Zu tief hat sie

Den Becher der Liebe gekostet! —

O Männer der Treue, jetzt warn' ich euch laut:

Zu fest nicht auf Biedermanns Wörtchen gebaut,

Daß ältere Liebe nicht rottet!

Das Weib zu Nothe vernahm sehr gern

Den Bund von fern,

Und wählte vor Freuden nicht lange.

Raum hatten die Kämpfer sich zu ihr gewandt,

So gab sie dem Junker vom Steine die Hand.

O pfui! die verdröhnische Schlange! —

O pfui! wie zog sie mit leichtem Sinn

Dahin, dahin,

Von keinem Gewissen beschämnet!

Versteinert blieb Holm an der Stelle zurück,

Mit bebenden Lippen, mit starrendem Blick,

Als hätt' ihn der Donner gelähmet.

Allmählich sammelt er matt und blaß

Dahin in's Gras,

Zu seinen geliebten zwei Hunden.

Die alten Gefährten, von treuerem Sinn,

Umschnoberten traulich ihm Lippen und Sinn

Und leckten das Blut von den Wunden.

Das bracht' in seinen umflorten Blick
 Den Tag zurück,
 Und Lebensgefühl in die Glieder.
 In Thränen verschlich sich allmählich sein Schmerz,
 Er drückte die guten Getreuen an's Herz,
 Wie leibliche liebende Brüder.

Gestärkt am Herzen durch Hundetreu',
 Erstand er neu
 Und wacker, von hinnen zu reiten.
 Kaum hatt' er den Fuß in den Bügel gesetzt,
 Und vorwärts die Doggen zu Felde gehezt,
 So hört' er sich rufen vom weiten.

Und sieh! auf seinem beschäumten Ross,
 Schier athemlos,
 Creilt ihn der Junker vom Steine.
 »Herr Marschall, ein Weilchen nur haltet noch an!
 Wir haben der Sache kein Gnüge gethan;
 Ein Umstand ist noch nicht in's Reine.«

»Die Dame, der ich mich eigen gab,
 Läßt nimmer ab,
 Nach Euren zwei Hunden zu streben.
 Sie legt mir auch diese zu fordern zur Pflicht.
 D'rum muß ich, gewährt Ihr in Güte sie nicht,
 Drob kämpfen auf Tod und auf Leben.«

Der Marschall rühret nicht an sein Schwert.
 Steht kalt und hört
 Die Muthung des Junkers vom Steine.
 »Herr Junker, was hau'n wir das Leder uns wund?
 Weit besser bekommt uns ein friedlicher Bund,
 Der bringt uns auf einmal in's Reine.«

»Wir hau'n, als hackten wir Fleisch zur Bank,
Und keinen Dank

Hat doch wohl der blutige Sieger.
Laßt wählen die Köther nach eigenem Sinn,
Und wen sie erwählen, der nehme sie hin!
Beim Himmel, das ist ja viel klüger«!

Der Herr vom Steine verschmerzt den Stich,
Und wähnt in sich:

Es soll mir wohl dennoch gelingen!
Er locket, er schnalzet mit Zung' und mit Hand,
Und hoffet bei Schnalzen und Locken sein Band
Bequem um die Hälse zu schlingen.

Er schnalzt und klopft wohl sanft auf's Knie,
Lockt freundlich sie

Durch alle gefälligen Töne.
Er weist vergebens sein Zuckerbrod vor.
Sie weichen und springen am Marschall empor,
Und weisen dem Junker die Zähne.

Bürger.

Viertes Buch.

Der wilde Jäger.

Der Wild- und Rheingraf stieß in's Horn:
 »Halloh, Halloh zu Fuß und Roß«!
 Sein Hengst erhob sich wiehernd vorn;
 Laut rasselnd stürzt' ihm nach der Troß,
 Laut klaffe' und klast' es, frei vom Koppel,
 Durch Korn und Dorn, durch Heid' und Stoppel.

Vom Strahl der Sonntagsfrühe war
 Des hohen Domes Kuppel blank.
 Zum Hochamt rufte dumpf und klar
 Der Glocken ernster Feierklang.
 Fern tönten lieblich die Gesänge
 Der andachtsvollen Christenmenge.

Rischrasch quer übern Kreuzweg gings,
 Mit Horridoh und Hussasa.
 Sieh da! sieh da, kam rechts und links
 Ein Reiter hier, ein Reiter da!
 Des Rechten Roß war Silberblinken,
 Ein Feuerfarbner trug den Linken.

Wer waren Reiter links und rechts?
 Ich ahn' es wohl, doch weiß ich's nicht.
 Lichtehr erschien der Ritter rechts,
 Mit mildem Frühlingsangesicht.
 Graß, dunkelgelb der linke Ritter
 Schoß Blic vom Aug', wie Ungewitter.

»Willkommen hier zu rechter Frist,
 Willkommen zu der edeln Jagd!

Auf Erden und im Himmel ist
 Kein Spiel, das lieblicher behagt. —
 Er rief, schlug laut sich an die Hüfte,
 Und schwang den Hut hoch in die Lüfte.

»Schlecht stimmt Deines Hornes Klang,
 Sprach der zur Rechten, sanften Muths,
 »Zu Feierglock' und Chorgesang.
 Keh' um! erjagst Dir heut' nichts Guts.
 Laß Dich den guten Engel warnen,
 Und nicht vom Bösen Dich umgarnen! —

»Jagt zu, jagt zu, mein edler Herr!
 Fiel rasch der linke Ritter drein.
 »Was Glockenklang? was Chorgeplär?
 Die Jagdlust mag Euch baß erfreu'n!
 Laßt mich, was fürstlich ist, Euch lehren,
 Und Euch von Jenem nicht bethören! —

»Ha, wohlgesprochen, linker Mann!
 Du bist ein Held nach meinem Sinn.
 Wer nicht des Weidwerks pflegen kann,
 Der scher' an's Paternoster hin!
 Mag's, frommer Narr, Dich baß verdrießen,
 So will ich meine Lust doch büßen! —

Und hurre, hurre, vorwärts ging's,
 Feld ein und aus, Berg ab und an.
 Stets ritten Reiter rechts und links
 Zu beiden Seiten neben an.
 Aufsprang ein weißer Hirsch von ferne,
 Mit sechzehnackigem Gehörne.

Und lauter stieß der Graf in's Horn;
 Und rascher flog's zu Fuß und Ros;
 Und sieh! bald hinten und bald vorn

Stürzt Einer todt dahin vom Troß:
 »Laß stürzen! laß zur Hölle stürzen!
 Das darf nicht Fürstenlust verwürzen«.

Das Wild dückt sich in's Aehrenfeld
 Und hofft da sichern Aufenthalt.
 Sieh da! ein armer Landmann stellt
 Sich dar in kläglicher Gestalt.
 »Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!
 Verschont den sauren Schweiß des Armen«!

Der rechte Ritter sprengt heran,
 Und warnt den Grafen sanft und gut;
 Doch daß heßt ihn der linke Mann
 Zu schadenfrohem Frevelmuth.
 Der Graf verschmäht des Rechten Warnen,
 Und läßt vom Linken sich umgarnen.

»Hnweg, Du Hund«! schnaubt fürchterlich
 Der Graf den armen Pflüger an.
 »Sonst heß' ich selbst, beim Teufel! Dich.
 Halloh, Gefellen, drauf- und dran!
 Zum Zeichen, daß ich wahr geschworen,
 Knallt ihm die Peitschen um die Ohren«!

Gesagt, gethan! Der Wildgraf schwang
 Sich über'n Hagen rasch voran,
 Und hinterher, bei Knall und Klang,
 Der Troß mit Hund und Roß und Mann;
 Und Hund und Mann und Roß zerstampfte
 Die Halmen, daß der Acker dampfte.

Vom nahen Lärm emporgescheucht,
 Feld ein und aus, Berg ab und an
 Gesprengt, verfolgt, doch unerreicht,
 Ereilt das Wild des Angers Plan,

Und mischt sich, da verschont zu werden,
Schlau mitten zwischen zahme Heerden.

Doch hin und her, durch Flur und Wald,
Und her und hin, durch Wald und Flur,
Verfolgen und erwittern bald
Die raschen Hunde seine Spur.
Der Hirt, voll Angst für seine Heerde,
Wirft vor dem Grafen sich zur Erde.

»Erbarmen, Herr, Erbarmen! Laßt
Mein' armes stilles Vieh in Ruh'!
Bedenket, lieber Herr, hier gras't
So mancher armen Witwe Ruh.
Ihr Eins und Alles spart der Armen!
Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!«

Der rechte Ritter sprengt heran,
Und warnt den Grafen sanft und gut;
Doch daß heißt ihn der linke Mann
Zu schadenfrohem Frevelmuth.
Der Graf verschmäht des Rechten Warnen,
Und läßt vom Linken sich umgarnen.

»Verwegner Hund, der Du mir wehst!
Ha, daß Du Deiner besten Ruh
Selbst um und angewachsen wärst,
Und jede Bettel noch dazu!
So sollt' es daß mein Herz ergehen,
Euch stracks in's Himmeltreich zu hegen.«

»Halloh, Gefellen, drauf und dran!
Jo! Doho! Hussasa! —
Und jeder Hund fiel wüthend an,
Was er zunächst für sich ersah.
Bluttriefend sank der Hirt zur Erde,
Bluttriefend Stück für Stück die Heerde.

Dem Mordgewühl entrafft sich kaum
 Das Wild mit immer schwächerem Lauf.
 Mit Blut besprengt, bedeckt mit Schaum
 Nimmt jetzt des Waldes Nacht es auf.
 Tief birgt sich's in des Waldes Mitte
 In eines Klausners Gotteshütte.

Risch ohne Rast mit Peitschenknall,
 Mit Horridoh und Hussasa,
 Und kliff und klaff mit Hörnerschall,
 Verfolgt's der wilde Schwarzmann auch da.
 Entgegen tritt mit sanfter Bitte
 Der fromme Klausner vor die Hütte.

»Laß ab, laß ab von dieser Spur!
 Entweihe Gottes Freistatt nicht!
 Zum Himmel ächzt die Kreatur
 Und heischt von Gott Dein Strafgericht.
 Zum letzten Male laß Dich warnen,
 Sonst wird Verderben Dich umgarnen!»

Der Rechte sprengt besorgt heran,
 Und warnt den Grafen sanft und gütlich;
 Doch baß heßt ihn der linke Mann
 Zu schadenfrohem Frevelmuth.
 Und wehe! trotz des Rechten Warnen,
 Läßt er vom Linken sich umgarnen!

»Verderben hin, Verderben her!
 Dase«, ruft er, »macht mir wenig Graus.
 Und wenn's im dritten Himmel wär',
 So acht' ich's keine Fledermaus.
 Mag's Gott und Dich, Du Narr, verbrießen;
 So will ich meine Lust doch büßen!«

Er schwingt die Peitsche, stößt in's Horn:
 »Halloh, Gesellen, drauf und dran!«

Hui, schwinden Mann und Hütte vorn,
 Und hinten schwinden Roß und Mann;
 Und Knall und Schall und Jagdgebürle
 Verschlingt auf einmal Todtenstille.

Erschrocken blickt der Graf umher;
 Er stößt in's Horn, es tönet nicht;
 Er ruft, und hört sich selbst nicht mehr;
 Der Schwung der Peitsche fauset nicht;
 Er spornt sein Roß in beide Seiten,
 Und kann nicht vor- nicht rückwärts reiten.

Drauf wird es düster um ihn her,
 Und immer düstret, wie ein Grab.
 Dumpf rauscht es, wie ein fernes Meer.
 Hoch über seinem Haupt herab
 Ruft furchtbar, mit Gewittergrimme,
 Dies Urthel eine Donnerstimme:

»Du Wüthrich, teuflischer Natur,
 Frech gegen Gott und Mensch und Thier!
 Das Ach und Weh der Kreatur
 Und Deine Missethat an ihr
 Hat laut Dich vor Gericht gefodert,
 Wo hoch der Rache Fackel lodert«.

»Fleuch, Unhold, fleuch, und werde jetzt,
 Von nun an bis in Ewigkeit,
 Von Hölle und Teufel selbst gehezt!
 Zum Schreck der Fürsten jeder Zeit,
 Die, um verruchter Lust zu frohnen,
 Nicht Schöpfer noch Geschöpf verschonen«.

Ein schwefelgelber Wetterschein
 Umzieht hierauf des Waldes Laub.
 Angst rieselt ihm durch Mark und Bein;
 Ihm wird so schwül, so dumpf und taub!

Entgegen weht ihm kaltes Grausen,
Dem Nacken folgt Gewittersausen.

Das Grausen weht, das Wetter faust,
Und aus der Erd' empor, huhu!
Fährt eine schwarze Riesenfaust;
Sie spannt sich auf, sie krallt sich zu.
Hui! will sie ihn beim Wirbel packen;
Hui! steht sein Angesicht im Nacken.

Es flimmt und flammt rund um ihn her,
Mit grüner, blauer, rother Blut;
Es walt um ihn ein Feuermeer;
Darinnen wimmelt Höllenbrut.
Jach fahren tausend Höllenhunde,
Laut angehezt, empor vom Schlunde.

Er rafft sich auf durch Wald und Feld,
Und flieht lautheulend Weh und Ach;
Doch durch die ganze weite Welt
Kauscht bellend ihm die Hölle nach,
Bei Tag tief durch der Erde Klüfte,
Um Mitternacht hoch durch die Lüfte.

Im Nacken bleibt sein Antlitz stehn,
So rasch die Flucht ihn vorwärts reißt.
Er muß die Ungeheuer sehn,
Laut angehezt vom bösen Geist,
Muß sehn das Knirschen und das Tappen
Der Rachen, welche nach ihm schnappen. —

Das ist des wilden Heeres Jagd,
Die bis zum jüngsten Tage währt,
Und oft dem Wüstling noch bei Nacht
Zu Schreck und Graus vorüberfährt.
Das könnte, müßt' er sonst nicht schweigen,
Wohl manches Jägers Mund bezeugen.

Bürger.